

Begründung zu Punkt 7 und 8 der Tagesordnung der Hauptversammlung des Börsenvereins am 18. Mai 1919.

Punkt 7.

Verkehrsordnung § 4 a.

Der hinzugefügte Schlußsatz gibt der Anschauung der weit überwiegenden Mehrheit unserer Standesgenossen Ausdruck. Ebenso wie der Verlag seinerzeit Gewicht darauf gelegt hat, die Verneinung einer Lieferungsspflicht des Verlegers in der Gesetzgebung des Börsenvereins ausdrücklich betont zu sehen, legt das Sortiment heute Gewicht darauf, die Selbstverständlichkeit einer ausreichenden Rabattierung in der Verkehrsordnung festzulegen.

Verkehrsordnung § 4 c.

Die bestehende Fassung des § 4 c sieht eine Entscheidung des Sortiments vor für den Fall einer Aufhebung des Ladenpreises. An eine Herabsetzung des Ladenpreises hat man bei der Abfassung dieses Paragraphen nicht gedacht, da eine solche zu den Ausnahmen gehörte und vom Verleger nach Möglichkeit vermieden wurde, im Interesse des Ansehens seiner Firma, des Verfassers und des Verlagswerkes. Was damals Ausnahme war, wird über kurz oder lang zur Regel werden. Preisherabsetzungen werden in großer Zahl erfolgen, sobald die Herstellung sich verbilligen und das Material sich verbessern wird. Was damals von den Verlegern gemieden, wird jetzt von vielen von ihnen gesucht werden, um ihre Leistungsfähigkeit zu zeigen. Es entspricht Treu und Glauben im Handel, daß

das Sortiment durch solche Preisherabsetzungen nicht erheblich geschädigt wird.

Verkehrsordnung § 4 d.

Die Neufassung dieses Paragraphen gibt dem Verleger die Möglichkeit, seine eigene Schädigung zu vermeiden dadurch, daß er bei beabsichtigter Preisherabsetzung eines Schriftwerkes fest oder bar von ihm bezogene Exemplare fristgemäß nach § 33 f zurückverlangt. Geschieht dies, so entfällt die aus § 4 c sich für ihn nach Eintreten der Preisherabsetzung ergebende Entschädigungspflicht, und er ist in der Lage, zunächst die noch vorhandenen Vorräte auszuverkaufen. Die beantragte Frist von sechs Monaten, vom Tage des Zurückverlangens gerechnet, erscheint für die Mehrzahl der Fälle ausreichend.

Punkt 8.

Durch Annahme der Entschließung soll die Hauptversammlung den Wunsch zu erkennen geben, daß für den Fall des Eintritts einer Verschlechterung der Wirtschaftslage der Teuerungszuschlag unverzüglich zu erhöhen ist. Im Augenblicke der Absendung ihrer Anträge an den Vorstand des Börsenvereins (Anfang April 1919) halten die Antragsteller diese Notwendigkeit noch nicht für unmittelbar vorliegend; bei dem schnellen Fortschreiten der Ereignisse (Tarifverträge mit den Angestellten, neue Steuern usw.) wird aber u. E. bereits Kantate die Hauptversammlung sich für die sofortige Erhöhung des Teuerungszuschlages aussprechen müssen.

Korporation der Berliner Buchhändler.

Aus dem Jahresbericht über die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1918, erstattet für die Hauptversammlung am 12. März 1919 von dem Vorsteher der Korporation Arthur Georgi.

Sehr geehrte Herren!

Vierundeinhalbes Jahr lang hat ein unendlich schwerer Krieg auf Deutschland gelastet, vierundeinhalbes Jahr hat das deutsche Volk Unerhörtes geleistet und getragen. Mißgünstige Nachbarn hatten es aus friedlicher und erfolgreicher Arbeit herausgerissen, weil sie in dem gewaltigen Vorwärtsschreiten der Entwicklung Deutschlands eine Bedrohung eigener Weltgeltung erblickten. Der uns aufgedrungene Abwehrkrieg hat uns vor Aufgaben gestellt, wie sie gewaltiger einem Volke wohl noch nie gestellt worden sind. Nicht Deutschland allein mußten wir auf weiten Grenzen mit den Waffen schützen und, rings abgeschlossen vom Weltverkehr, in seiner inneren Wirtschaft erhalten, sondern mußten auch wirtschaftlich und militärisch schwächeren Bundesgenossen den äußeren und inneren Halt gewähren. Über vier Jahre haben wir das mit Anstrengung aller Kraft vermocht, kein Lob ist erhaben genug für das, was unsere Brüder unter den Waffen und unser werktätiges Heimatvolk, unser ganzes Volk an Mut, Tapferkeit und kühner Entschlossenheit, im Ertragen von Not und Entbehrungen, Opferwilligkeit und Hingabe an das Vaterland geleistet haben. Hunderttausende haben ihr Leben auf den Schlachtfeldern dahingegeben, Hunderttausende haben schweres Siechtum davongetragen, Hunderttausende haben daheim den Tod der Entkräftung erlitten. Es ist das gewaltigste Heldenlied der Geschichte, das wir erschüttert sich vor unseren Augen abspielen sahen.

Der Krieg ist zu Ende. Unbesiegt sind wir — und doch unterlegen. Unterlegen, weil die gewaltigen Menschenmengen Deutschlands und seiner Bundesgenossen auf die Dauer nicht unter vollständigem Abschluß von der Weltwirtschaft sich versorgen ließen. Der Erklärung, den Krieg nicht weiter führen zu können und bereit zu einem Verständigungsfrieden auf in Aussicht gestellter Rechtsgrundlage zu sein, folgte der politische und wirtschaftliche Zusammenbruch im Innern. Altherwürdige

Regierungsformen, unter denen Deutschland zu seiner größten Blüte emporgewachsen war, wurden wie von einem Sturmwinde hinweggeweht, alle die zahlreichen Herrscherhäuser, die in vielhundertjährigem Bestehen eng mit den von ihnen verwalteten Landesteilen verwachsen waren und zur Blüte ihrer Länder unendlich viel beigetragen hatten, in erster Linie das ruhmreiche Haus der Hohenzollern, das Preußen aus einem kleinen verachteten Landesteile durch treue Arbeit von über 500 Jahren zu früher nie geahnter Macht und Größe emporgehoben hatte, verschwanden über Nacht, und Deutschland ward zur Republik. Politische Leidenschaften wurden entfesselt, Machtgier und Hunger bemächtigten sich der großen Volksmassen, das Evangelium der Arbeit, das Deutschland groß gemacht, war plötzlich vergessen. Und vergessen war plötzlich auch, daß wohl der Kampf mit den Waffen geendet hatte, daß aber noch kein Friede geschlossen war, und daß nur ein in sich einiges Deutschland die Möglichkeit gewähre, in allem Unglück doch wenigstens noch achtungsgebietend und gefürchtet dazustehen. Die Folgen stellten sich gar zu schnell ein: schmachvolle und immer schmachvoller werdende Waffenstillstandsbedingungen unserer Feinde, der Einfall bewaffneter Banden und Horden in unsere östlichen Provinzen und mit dem Verschwinden der alten staatlichen Autoritäten eine immer tiefer um sich greifende Zerfetzung des gesamten Wirtschaftslebens im Innern.

Da stehen wir heute. Ernst und schwer liegt die Vergangenheit hinter uns, düsterer fast noch scheint die Zukunft, der wir entgegengehen. Die Fragen, die zu lösen sind, sind unendlich schwer und verwickelt. Wird es der von uns erwählten Nationalversammlung gelingen, Ordnung in das herrschende Chaos zu bringen, wird unsere Regierung imstande sein, einen Frieden zu schließen, der unserem Volke ein neues Aufblühen ermöglicht, wird es möglich sein, die ungeheuren finanziellen Lasten so zu verteilen, daß dem Einzelnen die Lebensbedingungen und die Lust und der Anreiz zu produktiver Arbeit erhalten bleiben? Noch wissen wir das alles nicht, aber eins wissen wir: daß ein Volk, das an sich selbst verzweifelt, verloren ist, und deshalb müssen wir uns fest zusammenschließen in der Arbeit an dem Aufbau eines neuen Deutschland, das, so Gott will, wieder einen geachteten Platz einnehmen soll in der Gesellschaft der